

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 37 (1950)
Heft: 6

Artikel: China : Geographie und Wirtschaft [Fortsetzung]
Autor: Hilber, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CHINA *

Geographie und Wirtschaft

Von J. Hilber

II. Die Wirtschaft Chinas

Landwirtschaft

1. Jedes Flecklein Erde bebaut? (Abb. 13)

In China sind 80 % der Bevölkerung Bauern. Das drückt dem ganzen Lande den Stempel auf. Wenn man durch viele Pro-

steht aus ca. 3750 Millionen Jucharten Land, das sind 10,6 % ihrer Oberfläche.

Von der Oberfläche Kiangsus sind 52 % bestellt, von Schantung und Höbei 46 %, aber von Yünnan und Tschahar nur 4 %, Suiyüan nur 3,7 %. Wie das landwirtschaftliche Investigationsbüro mitteilte, wäre die

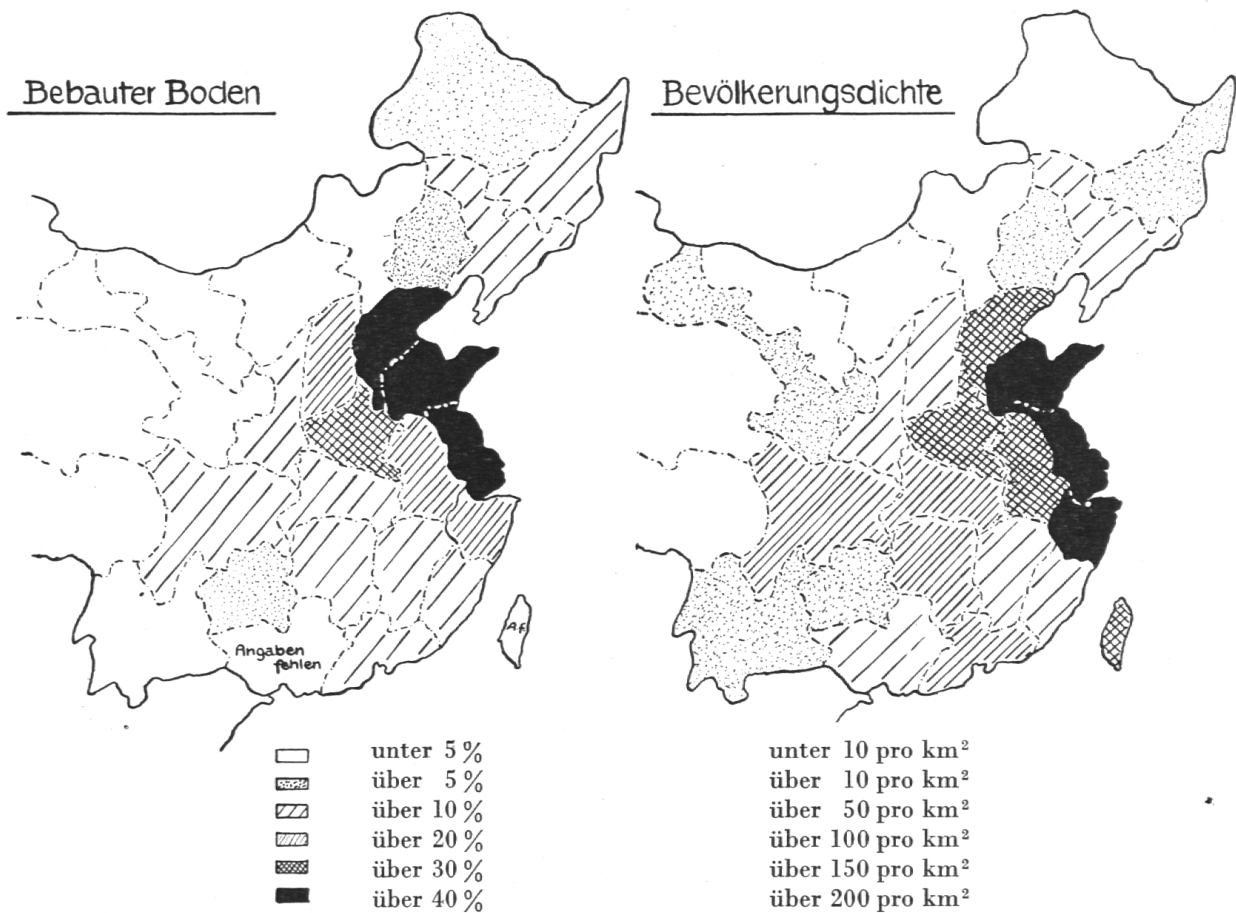


Abb. 13 Bevölkerungsdichte und bebautes Land

vinzen fährt, bekommt man zunächst den Eindruck, daß jedes Flecklein Erde bebaut sei. Das Gegenteil sieht man erst, wenn man z. B. von Hongkong nach Kunming fährt. Die bebaute Fläche von 25 Provinzen be-

bestellbare Fläche mit den modernen Mitteln auf 48 % der Oberfläche zu steigern.

Für die landwirtschaftliche Produktion fallen jene Gebiete unter 300 mm Regen und die nördlichsten Gegenden und Hochplateaus wegen der riesigen Kälte weg. Heute liegen die besten landwirtschaftli-

* Siehe »Schweizer Schule« Nr. 5 vom 1. Juli 1950.

chen Erzeugungsgebiete in der nordchinesischen Tiefebene, der Ebene des Yangtse und Hwai, dann im Zentralbecken des Yangtse, im Roten Becken, dem Kwantungsdelta und der nordmandschurischen Tiefebene.

2. Der fleißigste Bauer und die höchsten Abgaben!

Der Chinese gilt gewöhnlich als der fleißigste Bauer, aber gleichwohl ist sein Betrieb nicht wirtschaftlich. Nach neuesten, ziemlich getreuen Berechnungen besitzt die chinesische Bauernfamilie durchschnittlich $3\frac{1}{2}$ Jucharten Land, in der Schweiz hingegen 19 Jucharten. Pro Kopf trifft es nur zweidrittel Jucharten. Dieser Kleinbesitz ist an sich schon unwirtschaftlich, rentiert aber noch viel weniger, weil die Güter noch stark zerstückelt sind.

Trotz größtem Arbeitseinsatz kommt der chinesische Bauer auf keinen grünen Zweig, weil die Abgaben und Steuern viel zu hoch sind.

Nach Angaben des Chinese ministry of information sind 53 % der Bauern Pächter. Ein Drittel des ganzen Landes liegt in den Händen von Großgrundbesitzern, die nur 5 % der Bauernbevölkerung ausmachen. In guten Jahren beträgt das durchschnittliche Einkommen des Bauern 43,2 %; mit dem kann er den Pachtzins und die Steuern zahlen. Muß er aber einmal in einem schlech-

ten Jahre Saatgut kaufen oder sonst unvorhergesehene Anschaffungen machen, dann ist es meist um Haus und Hof geschehen. Zinsfüsse von 40—60 % sind nichts Außergewöhnliches. In Hailun, der Mission der Schweizer Missionare von Bethlehem, forderte einmal ein Pfandhaus 1 % Zins pro Tag, und nach 40 Tagen war das Pfand verfallen. Zu allem Unglück sind die Steuern in dieser Zeit unerträglich. Gesetzmäßig verlangte die Regierung 1 % des Bodenwertes. Aber in diesen wirren Zeiten werden oft Sondersteuern eingezogen, in Szechuan einmal in einem Jahre 20 Supplementärsteuern. Oder wenn ein neuer General oder eine andere Partei die Provinz verwaltet, verlangt sie die Steuern voraus; es gab Fälle, wo die Bauern auf 70 Jahre hinaus die Steuer bezahlt hatten.

3. Jahrtausende alte Erfahrung im Ackerbau.

Die Chinesen nennen sich stolz das Volk, das schon am längsten Ackerbau trieb. Wenn sie auch einst die beste Bodennutzung hatten, so trifft dies nicht mehr auf die Neuzeit zu. Schon allein der Wert eines durchschnittlichen chinesischen Bauerngutes gibt einigen Aufschluß. 87 % des ganzen Wertes macht das Land aus, 7,3 % die Gebäude, die Geräte 2,8 %, die Tiere 1,7, das übrige 1,2 %. In der Schweiz haben wir eine ganz andere Verteilung: 36,7 % das

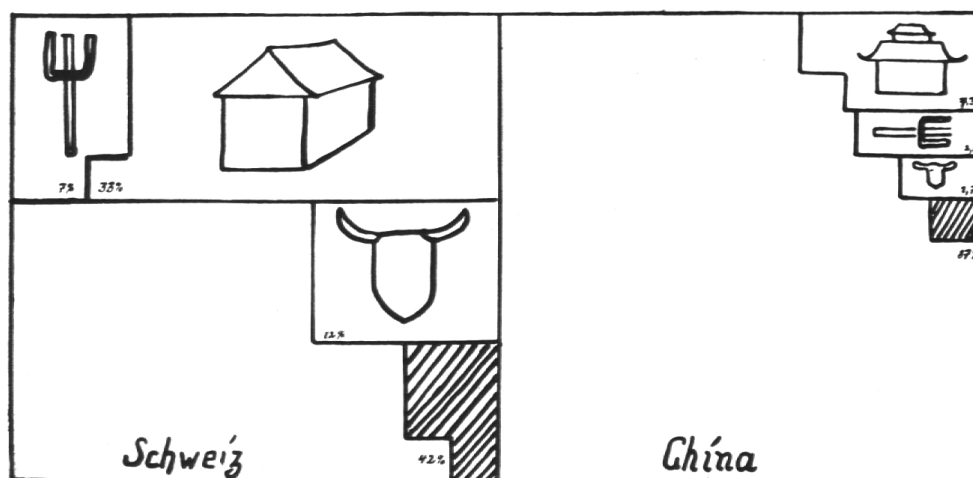


Abb. 14

Grundstück, 30,2 % die Gebäude, 11,3 % das Vieh, 6,3 % die Geräte, das übrige 15,5 % (Abb. 14). Der chinesische Bauer arbeitet vielfach mit Geräten, die schon vor tausend Jahren in Gebrauch waren. So wird heute noch der alte chinesische Pflug verwendet, der aus einem spitzen Holzdorn besteht, den man mit Eisen überkleidet hat. Er gräbt den Boden zu wenig auf, wirft die Schollen nicht übereinander und läßt zwischen den Furchen ungepflügten Boden. Ferner wird meistens mit Menschenkraft gearbeitet, auch gepflügt, nur in wenigen Gegenden verwendet man Ochse oder Wasserbüffel. — Chemische Produkte und Düngemittel sind selten verwendet, obwohl man z. B. die Reisproduktion durch Anwendung von Ammonium-Sulphat um 40 %, die Weizen- und Baumwollernte mit dem gleichen Produkt um 25 % steigern könnte. In andern Gegenden kennt man noch keine Wechselfaat. Auch die Auslese von Saatgut wird vernachlässigt. An manchen Stellen haben die Missionare bessere Saaten, eingeführt, aber im Verlaufe der

Jahre verringerte sich auch hier wieder die Produktion, wo man bei guter Auswahl eine Steigerung von 20—30 % erzielen könnte.

Die Regierung machte hier vor dem chinesisch-japanischen Kriege die größten Anstrengungen, doch gefährden die neuesten Wirren jeden Fortschritt und die Mechanisierung der Betriebe.

Die landwirtschaftliche Produktion im einzelnen (Abb. 15 und 16).

1. »Alle Chinesen essen Reis«.

Können wir uns einen Chinesen ohne die Reisschale vorstellen? Es gibt wohl kaum eine falschere Vorstellung von China als diese; denn nur gut 20 % der Gesamtanbaufläche sind mit Reis bebaut. China kann nicht einmal seinen Eigenbedarf an Reis decken, 1948 mußten beinahe 100 000 t Reis eingeführt werden.

Landwirtschaftlich teilt man China in zwei große Zonen ein: die Graswuchszone und die Ackerbauzone.

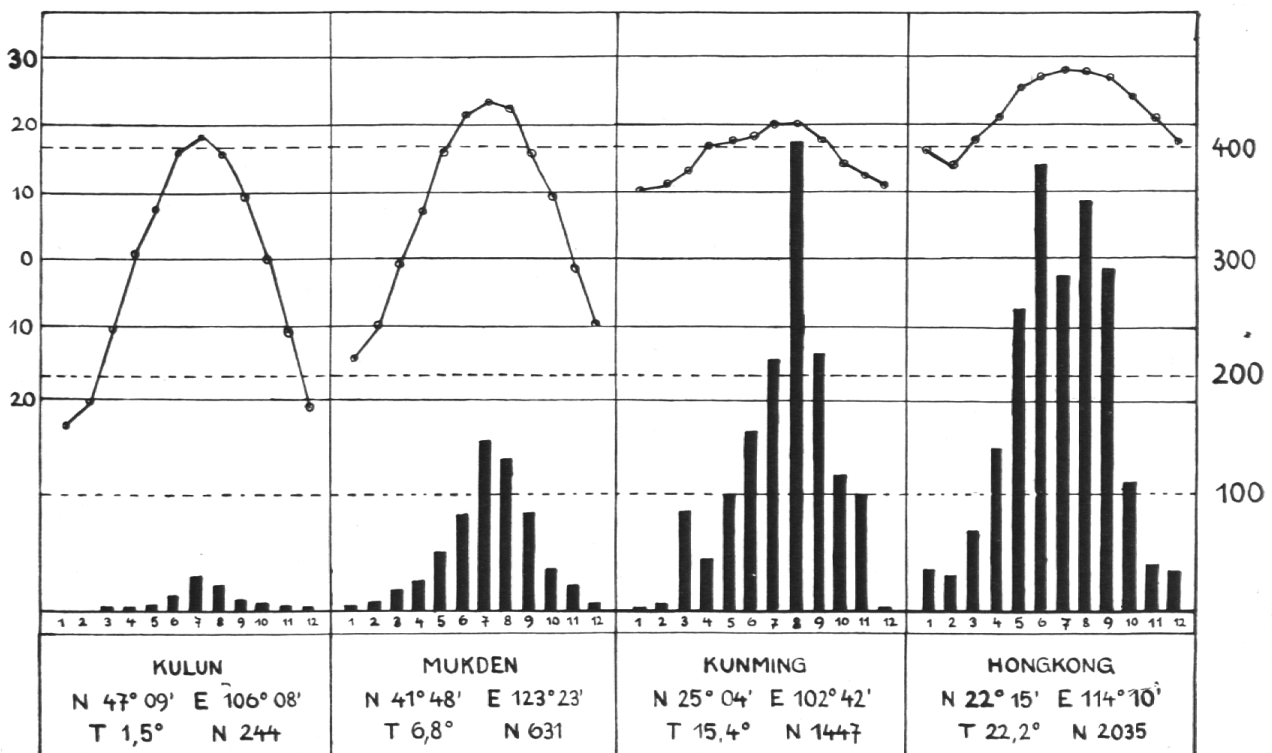


Abb. 15 Klimaverhältnisse (s. auch oben I 7 »Kälter und trockener als bei uns«)



Abb. 16

Landw. Regionen
 1 = Grasgürtel
 2 = Frühlingsweizen
 3 = Winterweizen
 4 = Reis und Weizen
 5 = Reis

Die Graswuchszone erstreckt sich von Tibet und Kukuinor über die nördlichen Teile von Suiyüan, Ninghsia, Jehol, Tschahar bis nach Westheilungkiang. Das Wachstum ist hier kurz, die mittlere Jahrestemperatur sehr nieder, die Regenmenge unter 300 mm. In diesem Gürtel haben nur Orte mit sehr günstigen klimatischen Bedingungen und künstlicher Bewässerung Ackerbau.

In der Ackerbauzone kann man vier Regionen unterscheiden:

1. Die Frühlingsweizenregion umfaßt die Regionen der Mandschurei und der nördlich der chinesischen Mauer gelegenen Gebiete, die nicht im Grasgürtel liegen, den nördlichen Teil von Schansi und Schensi, den Nordwesten von Szetschuan und Yün-nan. Die Temperatur ist gering, die Aussaat muß im Frühling oder Sommer erfolgen. Andere Ernten sind: Gerste, Hafer, Kauliang, Bohnen, Erbsen, Hanf und Flachs. Aus ökonomischen Gründen wird hier auch etwas Vieh gezüchtet.

2. Die Winterweizenregion entspricht grob dem, was man *Nordchina* nennt. Es ist das Ursprungsland der chinesischen Rasse und Kultur und umfaßt Hobei,

Schantung, Honan, Südschansi und -schensi, Nordkiangsu und -anhwei und Szetschuan.

Winter und Frühling sind hier bedeutend milder. Neben dem Winterweizen werden Kauliang, Hirse, Mais, Erdnüsse, Süßkartoffeln, Baumwolle und Tabak gepflanzt. Eine zweifache Ernte ist möglich, aber nicht normal.

3. Die Reis- und Weizenregion umfaßt die ärmeren Teile der Yangtsetäler, den südlichen Teil von Kiangsu, Anhwei, Hubei und den nördlichen von Tschekiang. Neben Reis und Weizen wird hier Baumwolle gepflanzt und der Maulbeerbaum gepflegt. Hier findet man auch als Zugtier den Wasserbüffel.

4. Südlich davon liegt die Reisregion. Der Weizen würde auch gedeihen, aber da der Reisanbau doppelt so ergiebig ist, verzichtet man auf jene Ernte. — In diesen Gegenden findet man auch die Citrusbäume (Grapefruit und Mandarine).

Der Anbau der wichtigsten Lebensmittel zeigt folgendes Bild (Durchschnitt der Jahre 1927—31).

Art	Fläche (in 1000 mou = 1 mou = ca. 7 a)	% der Landesfläche	Ergebnis (in 1000 t)
Weizen	342 371	22,3	24 402
Reis	321 566	20,9	58 640
Soja	176 528	11,5	13 850
Hirse	150 095	9,8	13 034
Gauliang	152 587	10	14 019
Mais	92 031	6	8 866
Gerste	94 749	6,2	7 692

Dann folgen Baumwolle mit 4,2 % Fläche, Süsskartoffeln mit 1,8 %, Erdnüsse mit 1,1 %. Man hat aber infolge des Krieges die Produktion nur in Weizen, Mais und Tabak um Geringes steigern können, sonst hat man den Vorkriegsstand noch nicht erreicht. 1948 konnte man an Gerste, Gauliang und Mais 334 000 t ausführen, hat aber an Reis und Weizen 1 645 000 t einführen müssen, um nur den eigenen Bedarf einigermaßen decken zu können.

Neben diesem Anbau spielt in China der Gemüsebau eine sehr große Rolle, es gibt wohl in keinem Lande so viele und so verschiedenartige Gemüse wie hier. Aber auch diese Produktion reicht nicht für die Ausfuhr.

2. Die besten Ausfuhrartikel: Tee und Seide.

China ist das Land des Tees und der Seide.

Der Teestrauch liebt ein feuchtwarmes Klima, der Boden muß die Feuchtigkeit auch leicht durchlassen. Das wichtigste Erzeugungsgebiet ist das südliche Hügelland des Yangtse, das Hügelgebiet von Anhwei und Tschekiang und das westliche Gebiet von Fukien. Auch in Schantung und Kansu finden wir Teesträucher, aber in kleinerem Maße, und dieser Tee ist minderer Qualität. Aber die Teekultur ging seit der Konkurrenz von Ceylon, Indien und Japan sehr stark zurück. 1932 sollen im ganzen Lande nur mehr 313 317 ha mit Tee bebaut gewesen sein, die einen Ertrag von 270 000 t ergaben. Der Krieg hat die Produktion

noch weiter zurückgeworfen, so daß z. B. in Peking guter Tee 1948 ziemlich teuer war.

China hat seinen ersten Namen (Serica) in Europa von der Seide bekommen. Aber auch hier haben andere Länder, vor allem Japan, China weit überflügelt. 1948 produzierte man 6068 t Seide, Japan hingegen 42 000 t (beinahe das Siebenfache). Der Norden Chinas ist für die Seidenraupenzucht nicht geeignet, wenn es auch in Honan, Schantung und der Liautung-Halbinsel eine wilde Seidenraupe gibt. Der Maulbeerbaum, an den die Seidenzucht gebunden ist, liebt nämlich ein feuchtwarmes Klima und ebene, hochgelegene alte Flußtäler. Daher ist sein Hauptverbreitungsgebiet das Yangtse- und Kwantungdelta, das Becken von Szetschuan und dessen benachbarte Hügelgebiete.

3. Holzöl, Tungöl, ein unbekanntes Produkt

Heute kommt dem Tungöl oder Holzöl große Bedeutung in der Ausfuhr zu. Jedes Jahr kann diese Produktion gesteigert werden, und vorläufig besteht auch keine Gefahr, daß im Auslande eine ähnliche Kultur aufgebaut werden kann.

Das Tungöl verwandten die Chinesen immer für Lacke, heute ist es unentbehrlich für den Schiffs- und Häuserbau und gewisse Farben. Es wird aus den Früchten des Holzölbaumes gepreßt, der auch ein feuchtwarmes Klima bevorzugt und auf den Hochebenen von Yünnan und Kweitschou und den Provinzen Szetschuan, Hunan, Hubei und Kwangsi wächst.

4. Uebrige Produktion

Der Viehstand ist in China unbedeutend. Meist werden die Haustiere nur gehalten, um Zugtiere zu besitzen (Esel, Maultier und Rind im Norden, Wasserbüffel im Süden). Schweine, Rinder und Schafe sind die begehrtesten Schlachttiere. Fast jeder

Bauer besitzt sein Schwein, dessen lange Borsten auch für die Ausfuhr in Frage kommen.

In der *Fischerei* ist China wohl allen andern Ländern voraus, denn es besitzt einen reichen Süßwasserfischbestand in seinen Flüssen und Seen. Die Hochseefischerei ist aber unbedeutend, da China durch Verträge an einem Ausbau der Hochseeflotte gehindert wurde.

Die ganze landwirtschaftliche Produktion Chinas krankt daran, daß sie viel zu viel Menschenarbeit aufsaugt und man erst an wenigen Orten die neuesten Forschungen und Ergebnisse für die Landwirtschaft ausnützt. Die Produktion Chinas steht daher weit zurück hinter der gleichen Produktion anderer Länder. China könnte sich bei einer so großen Bauernbevölkerung von einem Kriege rasch erholen. Es muß auch die landwirtschaftliche Produktion gewaltig steigern, denn nur durch diese Ausfuhr kann es sich die nötigsten Devisen beschaffen, um seine Industrie aufzubauen.

Die Industrie

Man kann heute kaum von einer chinesischen Industrie reden, im Sinne wie bei uns. Von der gesamten chinesischen Bevölkerung sind nur 3 % in industriellen Betrieben tätig. Von diesen sind 47,2 % in der Textil-, 14,7 % in der Nahrungs- und Tabakindustrie beschäftigt, 6,6 % sorgen für Kleider, 6,5 % arbeiten im Baugewerbe, 6,4 % im Maschinen- und Fahrzeugbau und 5,9 % arbeiten in chemischen Betrieben. Mr. Collin Clark errechnete das Vorkriegseinkommen des chinesischen Volkes auf 4315 Millionen Pfund. Davon entfielen auf Ackerbau 79 %, auf Transport und andere Beschäftigungen 19,8 %, auf die Industrie nur 1,35 %.

Es ließen sich aber in kurzer Zeit in gewissen Gegenden blühende Fabriken, ja sogar Schwerindustrie aufbauen. Die Japaner haben dies in der Mandschurei bewiesen.

Wo das Land bis zum Kriege nur 0,39 Millionen Kubiktonnen Kohle nach Japan ausfuhrte, hatten sie die Produktion bis 1940 auf 3,8 Millionen Kubiktonnen gesteigert. — Während des chinesisch-japanischen Krieges nahm auch die industrielle Produktion im unbesetzten China gewaltig zu. (3758 Fabriken mit 241 662 Arbeitern.) Leider gingen ein großer Teil jener Betriebe wieder ein, da sie zu exzentrisch, zu weit ab vom Verkehre lagen und daher bei erneuter Konkurrenz des Auslandes nicht mehr konkurrenzfähig waren.

Die Kommunisten sehen heute im industriellen Aufbau von ganz China die einzige Lösung der schwierigen finanziellen Lage, nachdem die Bodenreform vollständig versagt hat.

Der chinesische Außenhandel

Ein Land, das seit 30 Jahren von Kriegen und Revolutionen erschüttert wird, kann keine aktive Handelsbilanz mehr haben. Die Einfuhr übertraf schon vor dem chinesisch-japanischen Kriege die Ausfuhr um beinahe einen Drittel. Das Verhältnis verschlechterte sich während des Krieges zusehends, ja nach dem Verluste Schanghai war sie nur mehr die Hälfte von früher. Nach 1945 erhoffte man eine rasche Besserung, aber es gelang nicht. Anfangs 1948 betrug die Einfuhr 1 969 000 Millionen chinesische Dollar, die Ausfuhr 1 724 455 Millionen Dollar.

Unter den ausgeführten Gütern stehen an erster Stelle Bohnen- und Bohnenprodukte mit 23,1 % (des Gesamthandels, Durchschnitt 1931), dann Seidenfäden 10,5 %, Erdnüsse und Erdnußöl 4,6 %, Eier und Eierprodukte 4,2 %, ferner Häute, Baumwolltuch, Tee, Baumwolle, Metalle. Unter den eingeführten Gütern steht an der Spitze Baumwolle mit 12,5 % (des Gesamthandels, Durchschnitt 1931), Baumwolltuch 8,5 %, Weizen 6,1 %, Zucker 6 %, Metalle 5,9 %, Erdöl 4,5 %, dann Reis, Pa-

pier und Maschinen. Schon diese Aufzählung macht uns klar, daß China lebenswichtige Güter heute einführen muß (für Kleider und Nahrung), daß die Einfuhr von Maschinen heute erst an sekundärer Stelle kommt, obwohl es gerade auf diesem Gebiete noch die größte Lücke hat.

Die Ausfuhr ging in folgende Länder: Japan 32,4 %; es kaufte vor allem Bohnen, Bohnenkuchen, Zucker, Eisen, Baumwolle und Salz. An zweiter Stelle steht Amerika mit 24,2%, das Seide, Tee und Holzöl übernahm. 16,4 % der Ausfuhr gingen nach Hongkong, nach diesem folgen England, Deutschland und Holland.

Von den Lieferanten Chinas stand schon vor dem Kriege Amerika an erster Stelle mit 22,4 % der Einfuhr. Es lieferte Maschinen, Erdöl, Oel und Hölzer. Japan folgte ziemlich dicht mit 21,4 %, es war der Hauptlieferant für Baumwolle und Baumwolltuch. In dieser Branche konnte es die Produkte aus England fast vollständig ausschalten. An dritter Stelle steht Hongkong 15,5 %, dann England (8,4 %), Deutschland, Indien, Australien. Aus Indien und den Südseestaaten führte man Lebensmittel ein, Australien lieferte Weizen und Mehl.

Bis Ende 1948 hatte sich jedoch dieses Bild vom Außenhandel verschoben. Die Quote Rußlands an der Einfuhr wurde immer größer, Amerika hatte aber den großen Teil des Marktes an sich gerissen. Es lieferte z. B. 1948 durchschnittlich jeden Monat 36,3 Millionen Liter Autobenzin und 320 000 Liter Flugzeugbenzin. Auf der andern Seite war der Handel mit Japan, das man kurz vor dem Kriege boykottiert hatte, noch nicht recht in Gang gekommen. — Wie dieser Handel mit dem Auslande nach der Eroberung durch die Kommunisten aussehen wird, kann man noch nicht sagen. Auf jeden Fall haben sie in den Städten des Nordens sofort nach der Machtübernahme den Boykott der ausländischen Güter proklamiert. Sie werden aber auf der

andern Seite versuchen, möglichst viele Güter, vor allem landwirtschaftlicher Natur, zu produzieren, um eine möglichst aktive Handelsbilanz zu schaffen, um so die nötigen Mittel für den industriellen Aufbau des Landes in die Hände zu bekommen.

Diese kurze Übersicht soll uns doch die Bedeutung Chinas im heutigen Weltringen zeigen. Wer diese mehr als 10 Millionen Quadratkilometer besitzt, wer dieses 500 Millionenvolk für sich mobilisieren kann, wer diese große landwirtschaftliche Produktion nützen kann, wer die Bodenschätze hebt, wenn sie auch nicht so reich sind, wie man vielleicht meinte, all diese Fragen sind für den Verlauf der Weltgeschichte nicht ohne Einfluß.

Das Land kann allerdings auch dem Besitzer zur Gefahr und zum Untergang werden, denn es ist zu groß, die Bevölkerung weit jeder fremden Macht überlegen, die landwirtschaftliche und industrielle Produktion brauchen riesige Mittel, um in Gang gebracht zu werden, alle Vorteile Chinas sind oder können für einen Angreifer und Eroberer ebenso große und verhängnisvolle Nachteile werden. Das chinesische Volk hat aber immer wieder den Willen gezeigt, ein Land des Friedens sein zu wollen, ein Land, das mit den andern gute Beziehungen hat, Freund zu jedermann. Möchte ihm dies bald gelingen!

Literatur zu Geographie und Wirtschaft.

- Wang-tscheng: Gau-dji-dschung-hsüä. *Ben-guo-di-li*. Commercial-Preß, Schanghai 1948. 17. verbesserte Auflage.
- Handbuch der Geographischen Wissenschaften, Band Nordasien, Zentral- und Ostasien, p. 254 bis 434.
- Georg Wegener: China, eine Landes- und Volkskunde. Teubner, Leipzig 1930.
- Ferdinand von Richthofens Tagebücher aus China, ausgewählt und herausgegeben von E. Thießen. Berlin 1907, t. I, II.
- General Sir Percy Sykes: A la recherche du Cathay. Payot, Paris 1938.
- Bulletin de l'agence d'information chinoise Chekiaï. Traxelhofenstraße 20. Bern. Series XII-XIV.

Chinese Ministry of information Pamphlets Number five, Industry. London 1946. — Number four, Agriculture. London 1945. — Number six. London 1946.

Sun-fo: La Chine de demain. Nagel, Paris 1943.
Dschung-Guo-fen-scheng-hsin-tu. Geographischer Handatlas von Ding-wen-djang. Ostasien-Verlag 1938.

U M S C H A U

UNSERE TOTEN

† ERZIEHUNGSRAT OBERLEHRER ROBERT BLÄTTLER HERGISWIL (NIDW.)

Unerwartet rasch ist er von uns gegangen. Am Sonntag, den 11. Juni, stand er noch mit seinem geliebten Kirchenchor auf den umsonnten Höhen des Gornergrats. Sein Blick schweifte ringsum über Gottes Schöpfung, über die herrlichen, grandiosen Viertausender, deren Anblick uns mit frommem Herzen vor der Größe und Allmacht Gottes und seiner Schöpfung demütig in die Knie zwingt. Zum zweiten Mal stand er hier, erstmals anlässlich der Delegiertenversammlung des Schweiz. kathol. Lehrervereins vor wenig Jahren. Hier oben, wo die Nähe Gottes am fühlbarsten ist, wandte er sich ergriffen ab. Tränen benetzten seine Augen, und leise hörte man ihn sprechen: »Das ist das letzte, große Erlebnis meines Daseins.« Niemand glaubte ihm ernsthaft, und doch, fünf Tage später war sein Lebenslicht erloschen. Niemand kannte eben seinen schlimmen gesundheitlichen Zustand. Er allein muß es gewußt haben.

Trauernd stehen wir am offenen Grabe. Kein Gedanke daran, daß dieser Mann, noch vor kurzem so voll pulsierenden Lebens, so herb und rasch von uns Abschied nehme.

Vor wenigen Wochen fuhr er noch mit frohem Herzen zu der für alle Lehrkräfte obligatorischen Durchleuchtung nach Stans ins Spital. Das Röntgenbild zeigte eine stark erweiterte Herzschlagader, worauf er sofort einen Spezialisten aufsuchte, dessen Anordnungen peinlichst befolgt wurden. Man hörte ihn nie klagen, außer über große Müdigkeit. Für uns allerdings eine verständliche Müdigkeit nach einem Leben pausenloser Arbeit für seine Angehörigen, für die Jugend, für die Öffentlichkeit und für seinen Herrgott in der Kirche an der Orgel.

Am 15. Juni begab sich Robert Blättler, nachdem er morgens noch bei einer Hochzeit die Orgel gespielt hatte, an eine Sitzung des Zentralkomitees des Kath. Lehrervereins der Schweiz nach Zürich, wo er zugleich als Jubilar gefeiert

werden sollte. Als er sich für die Heimreise bereit machen wollte, traf ihn unerwartet ein Hirnschlag, der eine volle linksseitige Lähmung zur Folge hatte. Seine Lippen und Zunge gehorchten seinem Willen nicht mehr. Er sollte sein letztes Wort gesprochen haben. Nachts kam noch eine Lungenentzündung hinzu, und am 16. Juni brachte man ihn als Toten zurück in sein geliebtes Heimatdorf Hergiswil. Das ganze Dorf war tief bestürzt, es war um eine markante Gestalt ärmer geworden.

Robert Blättler wurde in der Doggenhostatt, der jetzigen Pension Blättler, am 17. März 1889 geboren. Sein Vater war der in der Gemeinde hochgeachtete Schulmeister Blättler, der seinen Sohn in der eigenen Schulstube in die Lehre nahm und ihn dort nicht besonders schonte. Sein lebhaftes, quecksilbriges Temperament ließ ihn dort nicht immer stille sitzen. Pädagogisches Geschick, Freude am Erzieherberuf hatte er von seinem Vater ererbt, der ihm hierin ein schulmeisterliches Vorbild ward. So war es nicht verwunderlich, daß auch er den Lehrerberuf wählte. Als junges Studentlein zog er an das freie kath. Lehrerseminar nach Zug, für das er zeitlebens liebe Erinnerungen hegte. Schon mit 19 Jahren kehrte er, das Lehrerpapier im Sack, in sein liebes Heimatdörfchen heim. Hier hat er nun zeitlebens gewirkt, zuerst noch als Lehrer an der Mittelschule neben seinem Vater, später bis zu seinem letzten Lebenstag an der Oberschule. Der junge Lehrer war bei seinen Schülern hoch verehrt, aber auch gefürchtet; doch wenn er strafen mußte, blutete sein eigenes Herz. Hunderte haben von ihm das Rüstzeug fürs Leben erhalten, hatte er doch bis vor kurzem eine vollbefrachtete Klasse von durchschnittlich 50 Schülern jährlich. Er besaß eine selten glückliche Lehrgabe, und sein methodisches Geschick machte ihn zum geborenen Lehrer. Auch in seinen letzten Jahren betrat er die Schulstube nie, ohne sich gründlich auf die Schule vorbereitet zu haben. Alle ehemaligen Schüler werden ihn an ihren Klassenzusammenkünften vermissen, wo sein goldener Humor oft die ganze Unterhaltung beherrschte.